

Gottesdienst der St.-Lukas-Gemeinde an Karfreitag, 2.4.2021

Herzlich willkommen zum Karfreitagsgottesdienst der St.-Lukas-Gemeinde in Augsburg. Früher, lange vor Corona, waren die Kirchen an Karfreitag voll. Schon vor Corona waren es dann im Lauf der Jahre weniger Menschen, die in diesen Gottesdienst gingen – die Osternacht dagegen wurde deutlich besser besucht. Und heute, das zweite Osterfest in Corona-Zeit sind wir froh, dass wir Präsenz-Gottesdienste feiern können – und dass Sie und Ihr auf der Homepage den Gottesdienst mitfeiert.

Gebet

Herr, unser Gott, für uns und für alle ist dein Sohn Jesus Christus am Kreuz gestorben, Hilf uns, dass wir neu aufnehmen mit unserem Denken und Empfinden, was er für uns getan hat, damit wir, getragen von seiner Solidarität, erlöst von der Angst vor dem Tod und befreit von der Last der Schuld, leben und lieben können.

Das bitten wir dich durch Jesus Christus, unsern Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

Predigt Jes52,13-53,12

Liebe Gemeinde,

„Statt zu klagen, dass wir nicht alles haben, was wir wollen, sollten wir lieber dankbar sein, dass wir nicht alles bekommen, was wir verdienen.“

Dieter Hildebrandt, viele Jahre lang der bekannteste Kabarettist Deutschlands, hat diesen Satz einmal gesagt. Und auch wenn es Hildebrandt vermutlich fern gelegen hätte – man könnte seinen Satz eine Karfreitagspredigt in Kurzform nennen.

„Statt zu klagen, dass wir nicht alles haben, was wir wollen, sollten wir lieber dankbar sein, dass wir nicht alles bekommen, was wir verdienen.“

Was verdienen wir denn eigentlich wirklich?

Ist es nur das Positive, das wir bekommen: Die Zuwendung anderer Menschen, die unseren Herzen gut tut; das Gehalt oder die Rente, von dem/der wir bezahlen, was wir an Materiellem zum Leben brauchen; die Natur um uns herum, die sich im Frühling wieder so wunderschön entfaltet und uns erfreut?

Können wir davon überhaupt sagen: Das habe ich verdient? Und müssen wir – wenn wir ehrlich auf uns blicken – nicht zugeben, dass wir keineswegs nur Gutes verdient haben?

Wir merken doch, dass wir immer wieder anderen Menschen Wichtiges schuldig bleiben:

Menschen, mit denen wir zusammen leben; Menschen, mit denen wir verwandt oder befreundet sind, Menschen, für die wir da sind: beruflich oder ehrenamtlich oder einfach so ... ; und Menschen in der Welt, von deren Geschick wir erfahren, und denen wir durchaus mehr helfen könnten, als wir es tatsächlich tun.

Bei genauerem Hinsehen bleiben wir nicht nur anderen Menschen viel schuldig, sondern auch Gott selbst. Wieviel lässt er uns jeden Tag zukommen – und wie selbstverständlich nehmen wir das Gute einfach an, wie schnell vergessen wir in schweren Zeiten das Gute von früher?

Und was bleiben wir uns selber schuldig: an Achtsamkeit auf die Signale unseres Körpers, an Ehrlichkeit im Blick auf unsere tatsächlichen Grenzen, an Bereitschaft, Hilfsbedürftigkeit einzugestehen und mitzuteilen?

So betrachtet, hätten wir wohl eine Menge verdient – allerdings nicht wirklich Positives

Dass sie nicht wirklich Positives verdient hatten, wussten auch die Jünger Jesu. Beim Passamahl waren sie noch alle zusammen gewesen; einer allerdings hatte bereits der Stadtregierung von Jerusalem gesagt, dass er sie zu diesem Jesus führen würde, damit sie ihn ohne großes Aufsehen zu erregen, ergreifen könnten.

Dann im Garten Getsemane erweisen sich Petrus, Jakobus und Johannes, die engsten Freunde Jesu, als unfähig, wach zu bleiben und im Gebet ihren Meister zu begleiten. Und als dann die Soldaten des Hohen Rats kommen und Jesus gefangen nehmen, versucht zwar noch einer – war es Petrus? – mit dem Schwert Jesus zu verteidigen; aber als der das verhindert, flieht auch er mit den anderen. Und als Petrus im Hof des Hohenpriesterlichen Palastes das Verfahren gegen Jesus mitbekommen will, von einer Magd aber als Galiläer erkannt und mit Jesus in Verbindung gebracht wird, verleugnet er Jesus drei mal.

Weder auf dem Weg nach Golgatha, noch unter dem Kreuz ist von den Jüngern die Rede. Dass im Johannes-Evangelium der Jünger Johannes mit Maria, der Mutter Jesu unter dem Kreuz stehen, dürfte mit der Verkündigungsabsicht des vierten Evangelisten zu erklären sein: Historisch liegen hier die drei anderen näher an dem, wie es wohl war: Nur die Frauen sahen von ferne zu

Nein: Freundschaft geht anders, Solidarität auch, und erst recht Heldenmut.

Und auch schon während der gemeinsamen Zeit der Wanderung durch Galiläa, Samarien, die Dekapolis, das südliche Syrien und Judäa hatten sie ja immer wieder gezeigt, wie wenig sie von dem verstanden hatten, was Jesus sagte und tat; wie wenig Glauben sie hatten, wie sehr sie in den alten Denkmustern von „oben und unten“, von „herrschen und dienen“, von „Sollen und Müssen“ statt Lieben und Dürfen verhaftet waren. Nein: Am Karfreitag damals in Jerusalem hatten sie keine positive Bilanz vorzuweisen.

Sie versteckten sich in einem Haus, schlossen die Tür ab aus Angst – wohl nicht nur vor denen, die evtl. mit Jesus auch gleich seine Anhänger vernichten wollten; sondern auch aus Angst vor dem Bild, das sie selber abgegeben hatten.

Doch dann begegnet ihnen der Auferstandene: So lebendig, so real, dass sie nun nicht anders können, als das Evangelium von ihm weiterzusagen.

So lebendig, so real, dass sie anfangen, zu verstehen: Sein Weg ans Kreuz und in den Tod eines Schwerverbrechers war kein Unfall, sondern der tiefste Punkt seines Weges, den er aus Liebe gegangen war: Zu ihnen und zu allen Menschen.

So wie es der Prophet Jesaja schon Jahrhunderte zuvor in Worte gefasst hatte, die heute der **Predigttext** sind: Jes 52,13-53,12:

Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein. Wie sich viele über ihn entsetzten, weil seine Gestalt hässlicher war als die anderer Leute und sein Aussehen als das der Menschenkinder, so wird er viele Heiden in Staunen setzen, dass auch Könige werden ihren Mund vor ihm zuhalten. Denn denen nichts davon verkündet ist, die werden es nun sehen, und die nichts davon gehört haben, die werden es merken. Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des HERRN offenbart? Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erde. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum

haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.

Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf. Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen. Wer aber kann sein Geschick ermessen? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat meines Volks geplagt war. Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist. So wollte ihn der HERR zerschlagen mit Krankheit.

Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und in die Länge leben, und des HERRN Plan wird durch seine Hand gelingen.

Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben, dafür dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.“

Eine 100%ig passende Vorausschau auf das Geschick Jesu und seinen Tod am Kreuz ist dieser Text aus dem Jesajabuch nicht; aber was der Gerechte bei Jesaja für die Vielen tut – nicht nur in seiner Umgebung, sondern auch für die Heidenvölker, das konnten die Jünger und die ersten Christengemeinden nicht anders verstehen denn als Hinweis und Deutung des Kreuzestodes Jesu: die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten.

Einfacher ist es für uns heute, den Tod Jesu zu deuten als die Solidarität des Gottessohnes mit uns Menschen auch noch im tiefsten, scheinbar gottverlassenen Leiden; als Vorangehen durch den Tod in das Leben bei Gott; als Einstehen für die Botschaft der unbedingten Liebe Gottes, die Leben und Tod umfasst.

Das alles ist nicht falsch. Aber alle diese Deutungen lassen uns mit unserer Schuld letztlich doch allein oder im Ungewissen. Und sie helfen auch nicht, wenn wir mal sehr viel mehr zu tragen und zu ertragen haben, als wir an Negativem verdient haben können.

In Beidem braucht es den Glauben, der am Kreuz Gottes Nein zur Sünde und Gottes Ja zu uns sündhaften Menschenkindern sieht:

In diesem Glauben brauche ich mich mit meiner eigenen Schuld nicht abzuschleppen, brauche meine Enttäuschung über mich nicht an anderen auszulassen; brauche nicht andere schlecht zu machen, um wenigstens „besser als die!“ dazustehen.

Im Vertrauen darauf, dass Jesus in seinen Tod auch meine Schuld mit hineingenommen hat, kann ich Schuld und Versagen loswerden; kann ich es annehmen, trotz meiner dunklen Seiten von Gott geliebt zu sein und zu bleiben; kann ich Frieden finden und Frieden haben: Mit Gott, mit mir – und so auch mit meinen Mitmenschen.

Und wenn es mir so geht, dass ich mehr tragen muss, als ich mir vorstellen kann, verdient zu haben, dann weiß ich: Es mag sein, was es mag – Strafe Gottes kann es nicht mehr sein! Dafür ist Jesus auf Golgatha mit seinem Leben eingestanden.

Das widerspricht auch allen, die Corona zur Strafe Gottes für die sündhafte Welt machen.

Mag gut sein, dass Gott uns durch Corona etwas klarer machen will, aber wenn es stimmt, dass Jesus auf Golgatha für die Sünde der Welt gestorben ist, dann ist auch Corona nicht das, was wir bekommen, weil wir es verdienen, sondern wohl mehr Gottes Frage an uns, wie wir zusammenhalten in dieser Zeit.

Danken wir Gott, dass er durch den Tod seines Sohnes für uns ein für alle Mal klar gemacht hat: Was immer wir an Strafe verdient haben: Die liegt auf Christus; wir dürfen davon frei sein und Frieden haben!

Amen

Fürbittengebet

Herr Jesus Christus,

du bist für uns am Kreuz gestorben, damit uns nichts mehr von Gott trennen kann. Dafür können wir dir nur von tiefstem Herzen danken. Vor dich bringen wir nun unsere Bitten:

- Für alle, die uns nahe stehen in unseren Familien und Freundeskreisen, dass sie bewahrt werden an Leib und Seele,
- Für alle, die uns fern sind: räumlich oder weil wir es schwer mit ihnen haben, dass wir sie genauso als wertvolle Menschen sehen können,
- Für alle, die zu Unrecht angeklagt, verleumdet oder verfolgt werden, dass sie Stärkung erfahren,
- Für alle, die andere unterdrücken, misshandeln, ausnützen, dass sie umkehren von ihren Wegen,
- Für alle, denen das Nötigste zum Leben fehlt, dass sie die Hilfe erhalten, die sie brauchen,
- Für alle, die aus der Not anderer noch Kapital schlagen, dass sie erkennen, was sie tun und Gerechtigkeit lernen,
- Für alle Trauernden, Alleingelassenen und Einsamen, dass sich Menschen an ihre Seite stellen,
- Für alle, die an der Last eigener Schuld tragen, dass sie Vergebung und Neuanfang finden,
- Für alle, deren Leben zuende geht; dass sie sich dir anvertrauen können,
- Für alle, die Leid ertragen müssen, dass sie sich von dir getragen wissen,

Und gemeinsam beten wir, wie Jesus uns gelehrt hat:

Vater unser im Himmel

Segen:

Der Herr segne euch und behüte euch;

der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig;

der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden!

Amen